

Eine Frage der Ehre

DIÖZESANKÖNIG Seit September ist Thomas Brendgen aus Rheinberg-Borth neuer König für das Bistum Münster. Der 44-jährige Industriemechaniker repräsentiert 50 000 Schützen im Bistum. Eine Aufgabe, die ihn mit Stolz erfüllt.

Für Thomas Brendgen ist ein Traum in Erfüllung gegangen: Er ist Diözesankönig geworden. »Ich habe es zunächst kaum glauben können«, erzählt der 44-jährige Borthener. Im gleichen Maß, in dem sich die Erkenntnis festgesetzt hat, ist die Begeisterung gewachsen. Für ihn ist das Erlangen dieses Titels eine Auszeichnung. Viel mehr noch: Für den Industriemechaniker ist es eine Ehre, Diözesankönig zu sein. Und darüber hinaus eine schöne Steigerung seiner Laufbahn: Denn im vergangenen Jahr war er Schützenkönig in seiner eigenen Bruderschaft in Borth. Ein wenig später schoss er den Titel des Bezirkskönigs – eine Voraussetzung, um Diözesankönig zu werden.

Dabei waren die Umstände, unter denen er den Königstitel geschossen hat, von großer Hektik geprägt. Er habe am Abend noch das Zelt für das Schützenfest in Borth geschmückt und abends mit anderen Schützenbrüdern gefeiert. Lediglich drei Stunden habe er geschlafen, bevor er nach Aachen gefahren sei. Dort wurden auch die Diözesantitel für die Bistümer Aachen, Essen, Köln, Paderborn und Trier vergeben. Trotz des Schlafmangels habe er eine ruhige und sichere Hand beim Schuss gehabt, erinnert sich Brendgen. Als dann sein Name aufgerufen wurde, war er schon wieder unterwegs, um mit seiner Bruderschaft das Schützenfest zu feiern. Telefonisch habe er dann von seiner neuen Würde erfahren.



Thomas und Steffi Brendgen aus Rheinberg-Borth sind das neue Diözesankönigspaar für das Bistum Münster. Foto: Privat

Von der Standarte begleitet

Gemeinsam mit seiner Frau Steffi präsentiert Thomas Brendgen nun 50 000 Schützen von Straelen bis zur Nordseeküste, von der holländischen Grenze bis Harsewinkel. Auf diese Aufgabe ist Brendgen schon sehr gespannt. »Ich freue mich schon sehr darauf, bei den Ereignissen und Festen der Bruderschaften das Bistum zu repräsentieren«, sagt er. Ist er in seiner neuen Aufgabe unterwegs, begleiten ihn in Zukunft mehrere Standartenträger, die die Fahne des Diözesankönigs tragen. Damit die Fahne auch sicher untergebracht ist, wird er sie bald dem Bürger-

meister der Stadt Rheinberg, Hans-Theo Mennicken, überreichen, um sie im Stadthaus auszustellen. Für den Bürgermeister ist es ebenfalls eine Ehre, dass der neue Diözesankönig seit vielen Jahren wieder aus der Stadt kommt. »Wir freuen uns sehr mit der St.-Evermarus-Bruderschaft in Borth«, sagte Mennicken gegenüber Kirche und Leben. Für die Stadt sei es von lebhaftem Interesse, dass 15 Bruderschaften und Vereine das Brauchtum pflegten. Doch nicht nur die Brauchtumspflege liegt den Schützen am Herzen. »Wir möchten auch die Neuzugezogenen in den unterschiedlichen Ortsteilen Rheinbergs integrieren, um so eine Gemeinschaft in den Orten zu

bilden«, sagt Brendgen. Denn Gemeinschaft hat für die Bruderschaften einen hohen Stellenwert. Das gilt für den Zusammenhalt in der eigenen Gruppe und darüber hinaus.

Der Wunsch, die Königswürde überhaupt zu erlangen, ist erst in den letzten Jahren in ihm gereift. »Vor zwei Jahren hat mein Vetter den König geschossen. Da habe ich gedacht, wie schön es wäre, diese Würde selbst auch zu erlangen«, sagt Brendgen. »Die Bruderschaft bei den internen Feiern wie auch innerhalb der Stadt Rheinberg bei den vielen Gruppen und Verbänden zu vertreten, hat viel Freude gemacht. Ich habe viele neue Leute und Gruppierungen kennen ge-

lernt«, resümiert Brendgen sein Königsjahr in Borth. »Was es letztendlich für mich ausmacht, kann ich nicht sagen«, meint er. »Es ist einfach ein schönes Gefühl, das Silber tragen zu dürfen.« Um so mehr ist er auf die bistumsweiten Ereignisse gespannt: Beispielsweise den Bundesköniginnen-tag oder das Bundesfest.

Brendgen weiß auch, dass die Bruderschaften in der Diskussion sind. Zuletzt, als ein Mann muslimischen Glaubens in Werl-Sönnern Schützenkönig werden sollte. Darüber hat er mit vielen Männern aus seiner Bruderschaft und auf Bistumsebene diskutiert. Er ist mit sich hinsichtlich dieser Frage durchaus im Zweispalt und weiß, dass es auch in den Bruderschaften keinen Konsens gibt. Einerseits ist ihm durchaus bewusst, dass ein König die Gemeinschaft repräsentiert und deshalb für den christlichen Glauben stehen muss. Die abfälligen Bemerkungen, dass die Bruderschaften ja nur noch auf dem Papier katholisch seien, kann er überhaupt nicht nachvollziehen. Vor Ort hat er seit vielen Jahren die Erfahrung gemacht – und er ist immerhin seit seinem 18. Lebensjahr Mitglied der St.-Evermarus-Bruderschaft – dass die Männer sich engagiert am kirchlichen Leben beteiligen. Den Bruderschaften das Christsein abzusprechen, kommt für Brendgen überhaupt nicht in Frage.

Die Kirche muss sich öffnen

Andererseits denkt er, dass sich die Kirche öffnen müsse. Und das gilt nach seiner Auffassung in gleicher Weise für Bruderschaften. Dabei will er die traditionellen Werte wie Glaube – Sitte – Heimat nicht in Frage stellen. Auf keinen Fall. Vielmehr sie überdenken und aktualisieren. Wie zum Beispiel im Umgang mit Verheirateten Geschiedenen. Das sei in vielen Bruderschaften doch kein Grund mehr, Schützen auszuschließen. Er plädiert in dieser Frage durchaus für mehr Barmherzigkeit. Dass die Bruderschaften diesen Fragen stellen, dafür möchte Brendgen einsetzen. Auch wenn er weiß, dass er nur für ein Jahr eine Stimme im Vorstand hat.

Jürgen Kappel ■

Warum Muslime nicht ohne weiteres Schützen sein können

AUSGANGSPUNKT FÜR DISKUSSIONEN

Die Krönung eines muslimischen Schützenkönigs in Werl-Sönnern hat im Sommer eine breite Diskussion losgetreten. Warum der katholische Verein den türkischstämmigen Muslim Mithat Gedik (33) laut Satzung des Bundes der Historischen Deutschen Schützenbruderschaften nicht hätte aufnehmen dürfen und welche Folgen sich daraus entwickeln, erläutert der Bundespräsident des Dachverbandes, Kölns Domdechant Robert Kleine.

KNA: Monsignore Kleine, wie bewerten Sie die Debatte um den muslimischen Schützenkönig in Werl-Sönnern?

Robert Kleine: Ich bin überrascht über das Ausmaß der Kritik, angefangen vom Zentralrat der Muslime bis zu Nordrhein-Westfalens Integrationsminister Gunttram Schneider, der von einem »Stück aus dem Tollhaus« redet. Da wird das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Die Frage ist doch, wie man mit dem Glauben von Menschen umgeht. Die meisten Historischen Schützenbruderschaften sind nun einmal konfessionell gebunden und haben ein religiöses Fundament, das – für manche vielleicht überraschend – hin und wieder auch zum Ausdruck kommt.

Warum passt ein gut integrierter Muslim, der offenbar kein Problem hat mit der religiösen Ausrichtung, nicht in einen katholischen Schützenverein?

Die Bruderschaften haben eine jahrhundertelange Tradition: Ihr Zeichen ist das Kreuz, Schutzpatron ist der Heilige Sebastianus oder ein anderer Heiliger, der vorbildlich als Christ gelebt hat. Wenn ich den Glauben von Muslimen ernst nehme, kann ich nicht erwarten, dass ein muslimischer Schützenbruder etwa das christliche Kreuz ansteckt oder an Fronleichnam hinter dem Allerheiligsten hergeht.

Aber Herr Gedik ist doch freiwillig eingetreten...

Es ist wirklich ein Dilemma: Da ist jemand eingebunden in eine Bruderschaft, ist anerkannt, fühlt sich wohl. Das ist in den Augen der Gesellschaft eine gelungene Integration, und jetzt kommt die Kirche und haut da wieder drauf. Aber es ist diffizil. Ich denke, es ist gut und richtig, dass es Vereine mit einem bestimmten Profil und entsprechenden Mitgliedern gibt. Aber wir erleben solchen Widerspruch bezüglich der katholischen Kirche auch beim Thema Homosexuelle oder wiederverheiratete Geschiedene. Da wir jedoch ein katholischer Verband sind, treten wir für bestimmte Werte ein.

Die Schlagworte »Glaube – Sitte – Heimat«, klingen für manchen befremdlich. Im Gegenteil, sie sind aktuell: Glaube steht für das christliche Fundament, Sitte für das gute Miteinander in der Gemeinschaft, getragen von Gottes- und Nächstenliebe, und Heimat steht nicht etwa für Heimattümelei oder irgendeinen Nationalismus, sondern für den Ort, wo ich zu Hause und geborgen bin, wo die Menschen sind, die ich liebe und für die ich da bin, aber auch für den verantwortlichen Umgang mit der Schöpfung.

Was können die Historischen Schützenbruderschaften aus der Debatte lernen?

Sie ist vielleicht ein Ausgangspunkt für eine neue Diskussion über unser Selbstverständnis: Ist unseren Schützen bewusst, dass sie in einer katholischen Bruderschaft sind? Wollen sie das? Das sollte nicht nur im Dachverband, sondern auch in den einzelnen Bruderschaften diskutiert werden. Wenn man sich aber weiterhin für ein kirchliches Profil entscheidet, verwahre ich mich gegen den Vorwurf, man sei damit gegen Integration. Nur wenn ich meinen eigenen Standort kenne, kann ich in einen fruchtbaren Dialog mit anderen treten. Das ist übrigens besser, als wenn jemand gar keine Haltung hat.

Interview: KNA ■

Kein Orden für Schützen ohne Ehre

EHRE Eine ordensgeschmückte Brust lässt das Herz eines Schützen höher schlagen. Der Orden ist an Verdienste um das Schützenwesen geknüpft. Und trägt das Wort »Ehre« im Namen. Was tun, wenn daran Zweifel bestehen?

Da verlässt jemand seine Frau, lebt mit einer anderen zusammen. Unterhalt für die Kinder will er nicht zahlen. Hubert Kessing war bis zum Sommer Lehrer, er kennt die Welt. Er könnte mit einem Achselzucken über diese Geschichte hinwegsehen. Aber sie betrifft ihn ganz besonders: Dieser Mann ist Schütze. Bei den Schützenbruderschaften im Landesbezirk Südoldenburg-Hümmling. Und Kessing ist dort zuständig für neun Bruderschaften im Kreis Vechta.

Er war ein Vierteljahrhundert Brudermeister in der St. Hubertus-Bruderschaft im Vechtaer Ortsteil Hagen. Die Mitglieder dort lieben ihren Schießsport, ihre Geselligkeit, stärken ihre Bruderschaft. Dafür gibt es Orden.

Die verleiht der Brudermeister. Aber nicht an jeden. Zumindest bei Hubert Kessing war das so. Das silberne Verdienstkreuz darf er vor Ort allein entscheiden. Aber schon dort weigerte er sich, Menschen auszuzeichnen, so lange sie nicht einen



Hubert Kessing hat seine Aufgabe bei den Schützenbruderschaften ernst genommen. Auch das Leiwort »Für Glaube, Sitte, Heimat«. Foto: Scheeben

»christlichen Lebenswandel und ein christliches Weltbild auch nach außen zeigen«. So die Bestimmungen im Verband.

Die nimmt Kessing völlig ernst. Auch wenn es in seiner eigenen Bruderschaft deswegen immer wieder heftigen Streit gibt. Wenn man ihm

vorwirft, er sei doch viel zu »konservativ«.

Der Ärger setzt sich fort, als Kessing für den Bezirk zuständig wird. Die örtlichen Bruderschaften legen ihm dann Anträge auf Ehrung vor, die sie nicht selbst vornehmen können. Oft genug hat sich der Bundesmeister dann strikt geweigert.

»Einen untreuen Mann vorschlagen? Ohne Ehre im Leib? Und dann noch für unser Ehrenkreuz?« Nicht mit Hubert Kessing. Aber er ließ sich nicht umstimmen. In solchen Fällen habe er immer betont: »So etwas unterschreibe ich nicht!«

Natürlich weiß er, wie gerne Schützen Orden tragen, dass sie auch zum Schützenleben gehören. Aber ihren Kern, die Auszeichnung wegen eines Verdienstes um einen christlichen Verband, den will Kessing bewahren. »Da weiß ich mich – Gott sei Dank! – mit anderen Brudermeistern einig. In anderen Bruderschaften in Südoldenburg haben die örtlichen Brudermeister solche

Anträge schon aus eigener Überzeugung von selbst zerrissen.«

Ob seine Linie im Verband durchzuhalten ist, weiß Kessing nicht. Seine Ämter hat er aus Altersgründen niedergelegt. Aber zu seiner Linie steht er weiter. Franz Josef Scheeben ■

DIE ORDEN

So kann der Bund der Historischen Deutschen Schützenbruderschaften seine Mitglieder ehren:

► Mit dem Silbernen Verdienstkreuz. Hier entscheidet der örtliche Brudermeister allein.
► Für die folgenden muss die nächsthöhere Ebene, der Bezirksbundesmeister und der Bezirkspräsident, zustimmen. Das beginnt beim Hohen Bruderschaftsorden, dann beim St. Sebastianus-Ehrenkreuz in fünf verschiedenen Stufen, die höchste ist das Großkreuz.

-fjs-